



Kieler Nachrichten

8. Oktober 2022

Geteilte Trauer, neues Glück

Zwei Kieler Familien sind nach Schicksalsschlägen zu einer besonderen Einheit zusammengewachsen

Kiel. Es ist nicht wichtig, ob es regnete. Ob sich Wolken vor die Sonne schoben oder der Himmel aufriss an diesem Tag im vergangenen Herbst, als sie sich wiedertrafen. Wenn Franka Weber sich heute an diese Begegnung mit Peter Kinny erinnert, dann ist da vor allem spontane Freude, als er um die Ecke biegt und an diesem Torbogen in der Kieler Lerchenstraße anhält: „Mensch, Peter! Was machst du denn hier?“ Da leuchtet vielleicht ein Lächeln auf in ihrem Gesicht.

Die Erinnerung an vergangene Zeiten, mehr als 30 Jahre her: Ausgehen in der Eggerstedtstraße, „Far-Out“, sie kennen sich aus Cliques, bevor das Leben sie auseinanderdriften lässt. „Franka!“ Peter Kinny erinnert sich auch: „Das ist ja schön!“

Dann aber schiebt sich abrupt eine ernüchternde Erkenntnis vor die Freude. Es ist ein Wiedersehen unter schwierigsten Bedingungen. Peter Kinny nennt es „eine Verkettung unglücklicher und glücklicher Umstände“. Der Grund für ihre Begegnung ist für beide ein Todesfall.

Beide haben ihre Lebenspartner verloren. Franka Webers Partner starb vor rund fünf Jahren, eine angeborene Herzkrankheit. Peter Kinnys Frau ist im August vergangenen Jahres verstorben, Krebs. Die Todesfälle haben Löcher in zwei Kieler Familien gerissen. Flo (11) ist der Sohn von Franka Weber (51), Psychologin. Yannis (12) der Sohn von Peter Kinny (56), Kaufmann.

Um mit dem Verlust besser leben zu können, lassen sie sich im Verein Trauernde Kinder Schleswig-Holstein helfen. Dort, in einem Innenhof in der Lerchenstraße nahe dem Sophienhof, sind sich beide Familien begegnet. Es ist nicht nur ihr gemeinsamer Ort zur Bewältigung der Trauer geworden. Sondern auch Ausgangspunkt für eine ganz besondere Patchwork-Familie: geteilte Trauer, neues Glück, sozusagen.

An einem großen Tisch in den Räumen des Vereins haben die vier Platz genommen, die Jungs öffnen Flaschen mit Limo. Eigentlich wollen sie erzählen, wie es sich für sie anfühlt, Mama und Papa zu verlieren. Doch dann fehlen die Worte. Oder es tut einfach zu sehr weh. „Schlimm“, sagt Flo. „Aber ich kann mich nicht mehr erinnern.“ Yannis setzt an: „Blöd ist das, die anderen haben zwei Leute als Eltern.“ Er stockt, dreht schnell sein Gesicht Richtung Vater, verschränkt die Arme, als wollte er sich verschließen. Die Traurigkeit, sie findet trotzdem einen Weg, Tropfen für Tropfen.

Wenn ein enges Familienmitglied stirbt, verändert sich das ganze Familiensystem, heißt es. Kinder und Jugendliche würden dann häufig übersehen, ihre Trauer nicht angemessen wahrgenommen. „Kinder sprechen nicht viel darüber, was sie bewegt, und zeigen eher über ihr Verhalten, dass es ihnen nicht gut geht“, sagt Andrea Vollbehr, Geschäftsstellenleiterin im Verein Trauernde Kinder Schleswig-Holstein.

Bei ihrem Sohn Flo komme die Trauer ganz spontan, erzählt Franka Weber. „Man merkt, da ist was, und dann ist er schnell wieder abgelenkt.“

In Pfützen springen – so nennen Experten das, was passiert, wenn junge Menschen Trauer erleben. Andrea Vollbehr beschreibt es so: „Kinder hüpfen sozusagen von einer Trauerpfütze zur nächsten.“ Hinein und wieder hinaus. In einem Moment traurig, im nächsten fröhlich. „Sie brauchen trauerfreie Zeiten“, bekräftigt Vollbehr.

Manchmal wird die Traurigkeit ganz deutlich sichtbar. Franka Weber erinnert sich an einen Abend. Als sie ins Zimmer ihres Sohnes geht, haften zwei oder drei farbige Klebmarkierungen an seinem Bett. „Das klebe ich da immer dran, wenn ich traurig bin und Papa vermisse“, erklärt Flo. Am nächsten Morgen ist das ganze Bett damit vollgepflastert.

[Der Verein](#) berät Kinder und Jugendliche von vier bis 18 Jahren bei Tod und Trauer seit 2004. Nach den pandemiebezogenen Einschränkungen baut das Team die Arbeit nun wieder auf. Pädagogische Fachkräfte begleiten jeweils rund zehn Kinder in einer der sechs Gruppen, alle 14 Tage eineinhalb Stunden, unterstützt von ehrenamtlichen Helfern. Die Teilnehmer kommen nicht nur aus Kiel, auch aus den Kreisen Plön, Rendsburg-Eckernförde oder aus Neumünster.

Sie malen oder basteln Erinnerungsstücke, zünden Kerzen an. Sie lesen, reden, spielen, kichern, toben. Und, ja, sie lachen. „Wer der Trauer Raum gibt, schafft Platz für das Lachen“: Das ist einer der Leitsprüche des Vereins.

Vielleicht ist dies auch einer der Gründe, warum Franka Weber und Peter Kinny offen waren für eine neue Beziehung. Das gegenseitige Verständnis hilft ihnen. „Wir haben täglich telefoniert, wenn die Kinder im Bett waren“, sagt Franka Weber. Über stundenlanges Reden, sagen beide, entstanden Verbundenheit und Vertrauen als Basis für eine gemeinsame Zukunft – mit Yannis und Flo.

Und mit allen Herausforderungen, die diese ganz besondere Patchwork-Familie mit sich bringt. „Die Vorstellung, dass es hilft, zwei Jungs im selben Alter zu haben, ist romantisch“, meint Peter Kinny. Da sind zudem andere Familienmitglieder, Konflikte, neuer Kummer. „Aber wir haben uns das ja überlegt. Es überwiegen für uns die Vorteile. Zudem ist es Liebe, was uns zusammengetrieben hat“, sagt er und lacht.

Langsamer Neubeginn nach der Trauer: „Man kann auch wieder glücklich sein“

Sie leben bereits in einem gemeinsamen Zuhause in Kiel. „Es geht nicht darum, den Vater oder die Mutter zu ersetzen. Sondern darum, dass wir unser Glück wiedergefunden haben“, sagt Peter Kinny. Beide sehen sich an. „Es geht weiter. Die Welt bleibt nicht stehen. Man kann entscheiden, wie man weitermacht“, sagt Franka Weber. „Man kann auch wieder glücklich sein.“ Was sie meint: Glück und Trauer schließen sich nicht aus.

Erwachsene trauern anders, betont Andrea Vollbehr. „Sie schwimmen eher im Tränenmeer.“ Sie leben mit der Trauer, die als eine natürliche Reaktion auf den Verlust eines geliebten Menschen angesehen wird. Bei Peter Kinny ging es viel ums Funktionieren, sagt er. Ums Organisieren. Die Trauer habe er eher verdrängt. „Aber ich habe einen Therapeuten.“ Seine Stimme klingt etwas brüchig.

Franka Weber nimmt das Bild des Tränenmeeres auf: „Mit der Trauer ist es bei mir so: Zuerst war das Gefühl immer da. Als ob ich mit den Füßen im Wasser stehe, und ich spüre die Rückspülung. Am Anfang hat sie mir die Füße sofort weggezogen. Jetzt ist es so, dass ich den Sog merke. Aber ich bleibe stehen. Und ich stehe da nicht mehr allein.“

In den Herbstferien fliegen sie zu viert nach Griechenland. Ans Meer.